Erlebnis eines deutschen Bergmannes in Rußland

Originalbericht eines Zurückgekehrten

Von Arbeitskollegen wurde mir bekannt, daß für den russischen Bergbau eine größere Anzahl Bergleute, unter ganz besonders günstigen Lohn- und Lebensbedingungen, gesucht werden. Die Anwerbungen nahm der Parteisekretär der KPD., Esser, wohnhaft in Essen, sowie ein russischer Ingenieur der Handelsvertretung Berlin vor. Mir und einigen anderen Kollegen wurde auf dringende Bitten ein Bogen mit den Lohn- und Arbeitsbedingungen ausgehändigt, worin den Bewerbern zugesichert wurde:

Sechsstündige Arbeitszeit und nach dem vierten Arbeitstage einen Ruhetag, der besonders bezahlt würde.

Als Lohn für die Schichtlöhner 125 bis 150 Rubel monatlich.

Als Lohn für die Hauer 160—180 Rubel und darüber.

Nach einjähriger Arbeitszeit sechswöchigen Urlaub und freie Rückreise.

30 Prozent des verdienten Lohnes sollten der zurückgebliebenen Familie für den Unterhalt überwiesen werden.

Freie Wohnung, Licht und Brand.

Falls die Familie mitgenommen wurde, sollten 15 Prozent des verdienten Lohnes bei einer ausländischen Bank zur Verfügung des Bewerbers verbleiben.

Arbeitszeug würde gestellt. Für Steuern kam ein Lohnabzug von 1½ Prozent in Frage.

Konflikte mit den Vorgesetzten würden gegebenenfalls durch eine außerordentliche Kommission geschlichtet.

Ferner standen den Angeworbenen dieselben Rechte wie den russischen Staatsbürgern zu.

Die Formulare mußten wieder abgegeben werden. Um mich auf alle Fälle zu sichern, habe ich trotzdem ein Formular mit den Bedingungen mitgenommen, da kein schriftlicher Vertrag abgeschlossen wurde.

Die zugesicherten Bedingungen waren zu verlockend. Ich ließ mich anwerben. Wir kündigten deshalb unsere Arbeit und fuhren am 3. August mit einem Sonderzug zu etwa 300 Mann mit einer Anzahl Frauen und Kindern nach Rußland.

Der Kommandant der russischen Grenzstation, in Begleitung mehrerer Offiziere, u. a. auch der bekannte Sowjet-Agent Jonny te Graf, begrüßten die Angekommenen mit Rot-Front-Rufen, die von den meisten kräftig erwidert wurden.

In Schebetowka wurden den Neuangekommenen nach verschiedenen, für Rußland und den Fünf-Jahr-Plan werbenden, begeisternden Ansprachen und Absingen der Internationale die Plätze in den verschiedenen Zügen angewiesen, die sie ihrem Bestimmungsort zuführen sollten. Im Wartesaal erster Klasse hatte man uns überreichlich, fast verschwenderisch verpflegt.

Es fiel mir dort schon auf, daß sich dabei an den Fenstern Bettler ansammelten, die immer wieder von der Miliz weggejagt wurden. Dies seien Arbeitsfaule, für die Sowjet-Rußland keinen Platz habe, sagte man uns.

Am Abend vor unserer Abfahrt wurde noch ein Meeting veranstaltet, bei dem Konzerte und Aufführungen wechselten. Zwischendurch hielt man Ansprachen.

Eine Bemerkung Jonny te Grafs, der wiederholt betonte, daß er der deutschen kapitalistischen Justiz entronnen sei, machte mich und andere stutzig. „Denkt nur nicht, daß Euch jetzt die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, sondern Ihr seid gekommen, zu arbeiten und an dem großen Ziel des Aufbaues mitzuarbeiten."

Auffällig war auch, daß an dem Meeting fast keiner aus der russischen Zivilbevölkerung teilnahm, sondern nur Juden zugegen waren. Unter Musikbegleitung zogen wir zum Bahnhof zurück. Wir wurden aufs neue verpflegt.

Am anderen Morgen reisten wir ab. Jeder Zug wurde mehrere Male mit der grüßenden Bevölkerung und den vielen roten Fahnen gefilmt. Bei der Ankunft in Charkow gab es wieder die üblichen Reden und Speisen und Getränke nach Wunsch im Wartesaal 1. Klasse,

wie im Schlaraffenland.

Man zeigte uns in der Stadt die großen Gewerkschaftsgebäude und die Parks und bewirtete uns auf dem Bahnhof nochmals reichlich.

Nach weiteren eineinhalb Tagen erreichten wir

unser Ziel.

Kein Mensch zeigte sich zur Begrüßung am Bahnhof. Nach eineinhalb Stunden Fußweg erreichten wir die Schachtanlage Irmenhof, auf der wir nun arbeiten sollten. Der trostlose Weg durch die Steppe, in der kein Baum und Strauch zu sehen war, und unsere Stimmung niederdrückte, war nichts gegen den ersten niederschmetternden Eindruck, den wir von dem Werk hatten. Ohne Begrüßung wurden wir in unsere Quartiere gewiesen. Die ganze Gruppe, bestehend aus 17 Mann und vier Frauen mit Kindern, wurde in einem Hause von neun Zimmern untergebracht. Das Essen war, von der Kärglichkeit abgesehen, für unsere Gaumen kaum genießbar. Wir hatten gehofft, nach den Strapazen der Reise in den frischbezogenen Betten auszuruhen. Aber eine Unmenge Ungeziefer brachte uns dazu, daß wir die Nacht in einer in der Nähe liegenden Bretterbude verbrachten. Diebe, die sich an unseren Decken zu schaffen machten, störten uns für diese Nacht jeden Schlaf.

Am anderen Morgen sagte uns der Dolmetscher, wir sollten uns auf keinen Fall allein in die Steppe hinauswagen, da man seines Lebens wegen der vielen Strolche nicht sicher sei. Wir forderten die sofortige Reinigung unserer Schlafräume vom Ungeziefer. Dieses geschah dann auch, indem einige mit Säure getränkte Lappen unter die Fußböden gesteckt wurden.

Auf der benachbarten Grube „Britanianka" trafen wir die Deutschen in noch viel schlimmerer Lage. Dort hatte man wegen Lohndifferenzen schon gestreikt. Als wir ihnen sagten, daß wir noch nicht den versprochenen Monatslohn als Handgeld bekommen hätten, mit der Begründung, die von Jonny te Graf bei einer seiner Reden in Charkow gemacht wurden, daß Teilnehmer der vorigen Transporte sich mit dem Gelde betrunken und dabei die Bevölkerung belästigt hätten, wurden sie sehr aufgebracht, und sie erklärten, daß dieses alles glatt erlogen gewesen sei.

Zu einer Betriebsversammlung wurden nur die fünf von uns zugelassen, die Mitglieder der KPD. waren und ihre Parteibücher vorzeigen konnten. Diese teilten uns mit, daß vorläufig (die Zeche war im Aufbau) für uns keine Arbeit als Kohlenhauer da sei. Wir sollten Gesteinsarbeiten verrichten.

Als Lohn wurden uns nur 2,30 Rubel, statt der versprochenen 4 Rubel bei siebenstündiger Arbeitszeit angeboten. Als Gedinge kam für den laufenden Meter Querschlag 4 Meter breit und 2,30 Meter hoch, ein Satz von 27 Rubel bei 16 Mann in Frage. Dabei mußte der Sprengstoff selbst bezahlt werden. So war es unmöglich, den Satz von 2,30 Rubel zu erreichen. Nach zwei Schichten verlangten wir einen höheren Satz.

Nach langen Verhandlungen wurden uns endlich 140 Rubel als Mindestsatz im Monat zugesichert. Man hatte uns das Handgeld vor Beginn der Arbeit versprochen. Da wir nach mehreren Schichten hiervon immer noch nichts hörten, legten wir die Arbeit nieder. Ein von auswärts herangeholtes Mitglied des Trusts versprach uns schließlich unter Schimpfen auf unsere sogenannte antisozialistische Gesinnung, indem er selbst seine Verdienste bei der Revolution hervorhob, sofort 50 Rubel Handgeld und nach weiteren zehn Tagen weitere 75 Rubel. Nur 50 Rubel wurden ausgezahlt.

Die Arbeitsverhältnisse spotten jeder Beschreibung.

Vor jeder Schicht wurden wir bis auf die Haut nach Rauchmaterial und Streichhölzern untersucht. Wir sagten, daß in Deutschland eine derartige Disziplinlosigkeit unmöglich sei. Der Streckenausbau blieb z. B. 15 Meter zurück. Man stelle sich einmal diese Lage bei Schiefergebirge vor. Man schoß trotz unserer Proteste auf „russische Art", bei der die Kumpels in die allergrößte Lebensgefahr kamen.

Die bei uns so oft verulkten „Sparminister" waren dort selbstverständlich. Jeder Handgriff, jede Ruhepause wurden nach der Stoppuhr genau registriert, anscheinend, um unsere höheren Leistungen später auch von den russischen Arbeitern zu verlangen. Gesetzlich soll im Bergbau die Sechsstundenschicht gelten. Aber niemand kam unter sieben Stunden aus der Grube. Das Pensum für den russischen Bergmann ist so hoch gesteckt, daß er, um den regulären Lohn zu erreichen, gezwungen ist, ein bis drei Ueberstunden zu verfahren. Der fünfte Ruhetag wird allerdings dabei mitbezahlt.

Die Bedürfnisse wurden in der Grube, überall wo Gelegenheit dazu war, verrichtet. Kübel gab es nicht. In Ermangelung von Waschwasser mußten wir das Trinkwasser zum Waschen benutzen, das kilometerweit auf Wagen herbeigeschafft werden mußte. Lebensmittel erhielt man auf Scheinen nach vielstündigem Warten in der Korporative.

Fleisch und Butter gab es nicht.

Kleidung und Schuhe waren zu einem annehmbaren Preise gar nicht zu erhalten. Unsere Sachen mußten gut verwahrt werden, da verhältnismäßig viel gestohlen wurde.

Die vielen

Einzelheiten des Elends

in diesen Bergbaudistrikten aufzuführen, ist fast unmöglich. Man sagte, daß nach Einführung des Fünf-Jahr-Planes eine erhebliche Verschlechterung auch im Transportwesen eingetreten sei. Hinzu kommen noch die Einwirkungen des Klimas und der öden Gegend. Die meisten wurden nach wenigen Tagen bei der schlechten Verpflegung krank und bekamen hohes Fieber.

Nachdem wir vom 10. bis 22. August auf der Schachtanlage Irmenhof gewesen waren, entschlossen wir uns, mit vier Mann auf alle Fälle zurückzufahren, um dem sicheren Untergang zu entgehen. Ohne Pässe, die man uns vorenthielt, fuhren wir nach Charkow. Beim dortigen deutschen Konsul waren die Verhältnisse auf Irmenhof schon bekannt. Wir wurden im Hotel „Spartaka" untergebracht, um dort auf unsere Pässe zu warten. Wir trafen auch andere deutsche Bergarbeiter, die sich in derselben Lage befanden. U. a. trafen wir auch einen Kollegen aus Gelsenkirchen, der uns erzählte, daß sie mit 14 Mann, nachdem sie schon drei Stationen von der Zeche „Amerikanka" entfernt gewesen waren, von Miliz zurückgeholt worden waren und ein Verfahren wegen konterrevolutionärer Bestrebungen (!) eröffnet worden war. Nach langen Verhandlungen, nachdem nichts Belastendes gegen sie entdeckt wurde, hatte man die Untersuchung eingestellt.

Die Verpflegung im Hotel Spartaka war sehr gut, jedoch nur, um auf jeden Fall unseren schlechten Eindruck von Rußland zu verwischen. Wir bekamen von den russischen Beamten auch unter Schimpfen Artikel aus deutschen Zeitungen vorgelegt, die von schon Zurückgekehrten geschrieben waren und vor Rußland warnten. Man wollte uns dazu bewegen, doch noch einmal in einem anderen, klimatisch günstigeren Distrikt zu arbeiten. Aber wir wußten ja, daß es dort nicht besser ging und lehnten ab.

Während unseres unfreiwilligen Aufenthalts in Charkow hatten wir genug Gelegenheit, uns umzusehen. Die Bilder, die wir hierbei sahen, sind unbeschreiblich. Weit über die Hälfte der gesamten Bevölkerung läuft barfuß. Verschiedentlich habe ich sowie auch die übrigen Kollegen in den Kellerfensteröffnungen kampierende, mit Lumpen bedeckte Bettler gesehen. Die Kirchen sind fast alle, mit wenigen Ausnahmen, abgerissen oder als Klubhäuser, Kino und Theater eingerichtet.

Auffällig war uns, daß die wenigen Kirchen brechend voll waren. Verschiedentlich habe ich auch gesehen, wie Popen, die auf freiwillige Gaben angewiesen sind, reichlich gesammelt haben.

Etwaige Strafgefangene wurden offen auf der Straße abgeführt, mit der doppelten Zahl von Begleitern. Allgemein wurde geklagt, daß die Miliz sehr schlecht entlohnt würde. Ein Familienvater von drei Kindern soll z. B. 60 Rubel erhalten, während die Angehörigen des regulären Militärs und der GPU. sehr gut bekleidet und genährt aussahen.

Am 13. September erhielten wir schließlich unsere Pässe und Fahrkarten bis Berlin. Gleichzeitig wurde uns ein Schriftsatz vorgelegt; dieser hatte folgenden Wortlaut:

An die ausländische Abteilung „Sonuzgol"

Unterzeichnete, hier ausländische Arbeiter bestätigen wir hiermit, daß wir auf unserer Rückreise nach Deutschland ganz vollständig befriedigt sind, und zwar mit unserem Aufenthaltsort, mit dem Erhalten uns zurechnenden Lohnes wie auch Uebergeldes, mit Ernährung und Wohnung; auch in sonstigem.

Wir haben keine Prätensionen an die Verbindung „Sonuzgol", worin wir bescheinigen.

Sämtliche Beteiligte, wir waren 22 Mann, lehnten die Unterschrift energisch ab, da wir damit wider besseres Wissen offen die Unwahrheit gesagt hätten. Es gelang mir, ein Exemplar dieses Schriftstückes zu erhalten.

Die Lehren, die ich und alle Rußlandfahrer daraus gezogen haben, genügen uns vollzogen. Wir würden jedem Schreier nach russischen Verhältnissen empfehlen, wenigstens für sechs Wochen in Rußland Bergmann zu sein, und er würde für immer von den Segnungen des Sowjetparadieses kuriert sein.

Ein gefährliches Handwerk

Die Fensterputzer in New York üben wohl eines der gefährlichsten Handwerke aus. In den 70 oder 80 Stockwerken hohen Wolkenkratzern die Fenster zu putzen, ist sicher kein verlockendes Ziel. Und doch finden sich dafür genügend Leute, aber sie müssen ihre Lebensversicherung teuer bezahlen. Die Gesellschaften verlangen nämlich als Beitrag nicht weniger als 1,35 Dollar täglich für jeden Mann.

kos.

Kirchweih

Zum 19. Oktober

„Dahin sind die Blüten jetzt und Nachtigallen,
Und durch den kahlen, sangverlass'nen Strauch
Weht nun des Herbstes einsam kühler Hauch;
Mein Glück ist mit dem Laube abgefallen."

Der Herbst hat nicht nur diese düsteren Tage, wie Nikolaus Lenau sie beklagt und nach denen unsere Väter den Oktober „Gilbhart" oder „Laubbrust" (Laubfall) nannten. Dieser Monat ist doch auch die leuchtende Krone des Jahres. Das zeigt der Kirchweihtag mit seinen vielen „Kirmes-Freuden" selbst da, wo sonst von alten Volksbräuchen nicht viel mehr übrig blieb. Das Hauptfest des Landvolkes ist der Kirchweihtag noch heute in ganz Deutschland.

Ursprünglich wurde er an dem eigentlichen Tage der Kirchweihe oder doch an dem Feste des Kirchenpatrons gefeiert. Warum man ihn aber auf einen einzigen, für alle Orte geltenden Tag festlegte, das erklärt uns zugleich auch das andere, wonach immer wieder gefragt wird: Was haben mit der Feier der Kircheneinweihung jene sonderbaren Sitten am Kirchweihtag zu tun? Trotz der feierlichen Messe („Kirchmesse") gibt es an diesem Kirchtag („Kirta") diese seltsamen Schmausereien bei „Kirmesgänsen" oder, wie in einigen Orten Schlesiens, bei „Kirmes-Hirsch". Sonderbare Kirmes-Kuchen werden gebacken in eigentümlichen Formen: die „Schuhlappen" aus Honigteig (im Bergischen), die „Pläts", runde Weizenbrote (am Rhein), die „Weck" (am Niederrhein), Fladen (in der Eifel), Kuchen, groß wie ein Wagenrad (in den Sudeten), die „Flöcken", tellergroße Lebzelten mit Mandeln und Weintrauben bestreut (im Böhmerwald). Dazu hat man in Bayern eigenartige Kirmes-Gerichte wie Hirsebrei und die in Schmalz gebackenen Kirta-Rudeln, das „sich die Tische biegen":

„Wenn de Kirwe fümt hera,
Geht das gute Esse a.
Wenn de Kirwe is vorbei,
Esse wir wieder Wasserbrei."

Das alles steht zu der Kirchweih offensichtlich in keiner Beziehung. Die Forschung hat gefunden, daß es sich hier handelt um Ueberreste von jenen Feiern, die unsere heidnischen Vorfahren bei ihren Erntedankfesten abhielten. Als man Wodan und Frigga keine Böcke mehr opfern konnte, wollte man doch die damit verbundenen und liebgewordenen Bräuche nicht aufgeben, und die Kirche zeigte auch hier wie bei so vielen ähnlichen Fällen tiefes Verständnis für die Seele des Volkes. Es ist also nicht so, wie man gewöhnlich meint, daß sich an das ursprünglich fromme Kirchweihfest allerlei Auswüchse und Mißbräuche angeschlossen und deshalb alle „Kirmsen" auf einen Sonntag nach vollendeter Ernte hätten gelegt werden müssen, um sie „besser im Auge zu haben." Das Umgekehrte ist richtig: Die Kirchweih hat sich alten Lustbarkeiten angeschlossen, die an sich längst vergessene Alte heidnischer Naturfrömmigkeit waren. Gerade das z. B., wovon man es am wenigsten erwarten sollte, war in grauer Vorzeit eine religiöse Handlung gewesen: das Raufen. Zu einer richtigen Kirchweih gehört als „zünftiger" Abschluß ja noch heute ein ordentliches „Raffets", das den fidelen Tanzboden im Handumdrehen zum wüsten Kampfplatz macht. Ursprünglich bedeutete diese Schlägerei sinnbildlich das Austreiben schädlicher Geister, die der Ernte etwas anhaben konnten. So findet sich an einigen Orten noch ganz rituell das Verhauen eines Burschen, der sich dazu in einem Kreis auf die Erde legen muß. Nach dem alten Glauben mißgönnt nämlich der die Ernte spendende Gott den Menschen seine Gaben. Man fing ihn deshalb auch in die „letzte Garbe" ein. Nach Art der Vogelscheuchen bekleidete man sie mit Rock, Hosen und Hut und brachte diesen „Alten" in feierlichem Zuge ins Dorf. „De Oll, dei kümmt!" Das war niemand anders als Wodan. Wie man ihm zu Ehren stets einige Früchte am Baum hängen ließ, so pflegte man ihm auch nach der Kornernte ein Opfer stehen zu lassen. Für „Fro (Herr) Woden" trat mancherorts der „Hellsäger und sein Peerd" ein, in christlicher Zeit „Peterbull" geheißen, als eben nicht mehr Wodan, sondern Petrus, der den Himmelsschlüssel führt, geehrt werden sollte. So erzählt der Rostocker Prediger Nikolaus Gryse Ende des 16. Jahrhunderts: Zurzeit der Ernte hätten die Bauern den Abgott Wodan um gut Korn angerufen; dazu habe man einen „Hümpel" Korn auf dem Feld stehen lassen, es oben an den Aehren dreimal zusammengebunden und besprengt. Alle Bauern wären im Kreis darum gestanden, die Hüte abgenommen und ihre Sensen auf das Büschel zu gerichtet. Mit geheimnisvoller Stimme hätten sie dazu gesungen: „Wode / hale dinem Rosse nu Voder / nu Distel und Dorn / thom andern Jah beter Korn!" Links des Rheins setzte man diese Puppe, den „Zacheies, nachdem sie feierlich eingeholt, noch in neuerer Zeit auf den Giebel des Kirmeszeltes, um sie am Ende des Festes dann entweder zu verbrennen oder auf freiem Felde zu verscharren. Noch im Jahre 1913, so erzählt Adam Wrede in seiner Rheinischen Volkskunde, wurde in dem Dorfe Buchheim bei Köln das Vergraben des Zacheies polizeilich verboten, nachdem die Zeitungen es vorher angekündigt hatten. „Zacheies baumelte deshalb abends zuerst an einem Mast der Straßenbahnleitung, später an einem Hausgiebel. Des anderen Tages holten ihn städtische Arbeiter herunter und begruben ihn in Anwesenheit vieler Buchheimer im Felde."

Statt einer solchen Puppe hatte man in Westfalen den Kirmesbaum, den „Spraddewagenführen". Das war ein junger Baum, bis auf die Krone aller Zweige bar; zwei Burschen setzten sich hoch auf die Krone, die übrige Schar spannte sich davor und fort ging's ins Dorf zum Fest. In den Sudeten war mit diesen Umzügen, dem „Gassaunagehen" (Gassengehen) das Hahnenschlagen verbunden. Das Tier wurde an einen Pflock gebunden, und einer nach dem anderen schlug verbundenen Auges mit dem Dreschflegel danach; der ihn traf, hatte ihn gewonnen. In neuester Zeit wurde dies grausame Spiel durch das sinnlose Topfschlagen ersetzt. In Südböhmen war das „Bockstürzen" dementsprechend beliebt, auch das „Starköpfen", wobei einem „Stär" (Stier, Widder) der Garaus gemacht wurde. Bei den Sudetendeutschen hieß das mit den lustigen Aufzügen verbundene Ritterstechen geradezu das Jagen nach dem „Wilden Mann", woraus man noch deutlich den religiösen Ursprung dieser sonst unverständlichen Sitte erkennt.

Auch die mannigfachen Formen der Kirmestänze haben hier ihren Entstehungsgrund. Es sind meist Reigentänze, wie in der Eifel der „Kirmespitter". In Köln tanzte man noch nach den Befreiungskriegen die „Gibbesprüng". In Schlesien waren es der „Laudon", der Korbtanz, der Besentanz, der Schustertanz, die man nur zur Kirmeszeit sehen konnte. Von ihnen ist der „Laudon" besonders sinnfällig: In einem Kreis verneigte sich eine vermummte Gestalt vor jedem Mitspieler und sagte: „Laudon" ist tot. Darauf verneigte sich jeder so Angesprochene. Waren alle an die Reihe gekommen, so setzte eine leichte Musik ein. Der Vermummte ergriff die erste Tänzerin und tanzte mit ihr reihum, wobei die übrigen sangen: „Laudon" ist wieder da!

Den Abschluß der Kirchweih bildete neben dem Begraben der den Erntegott vorstellenden Figur irgend eine andere Handlung, die das Ende des Jahres sinnbildlich dartat. Wrede berichtet über einen in unserm Zusammenhang höchst bezeichnenden rheinischen Brauch: Da ziehen die Jungen mit Musik vor das Dorf, tragen Fleischknochen und den Schinken eines Lammes hinaus. Vor dem Orte legt man die Knochen in ein Grab, dann löst der Anführer des Zuges das Fleisch von dem Lammschinken und verteilt es, wonach dann der übriggebliebene Knochen auf die anderen gelegt und alles mit Branntwein begossen wird. Die Musik spielt dabei traurige Melodien wie bei einem Begräbnis. — Nun ist der Sommer vorbei und der winterliche Herbst hält seinen Einzug.

Dr. P. J. v. Lone.

In diesem Jahre betragen die Verschiffungen von Leinsamen aus Argentinien 70 000 Tonnen gegenüber 40 000 Tonnen 1929.

*

Die Erdrinde besteht zu 5,4 Prozent aus Eisen und zu 7,8 Prozent aus Aluminium.

Landestheater des Bühnenvolksbundes.
Mitteldeutsche Bühne.

Samstag, den 18. Oktober 1930, abends 8.30 Uhr, im Hotel Greve, Mechernich:

Die andere Seite

Drama in 3 Akten von R. C. Sherriff.

Preise der Plätze:
1. Platz 2.50 M. 2. Platz 2.00 M.
3. Platz 1.20 M. 4. Platz 0.50 M.

Inserieren bringt Gewinn!

KLISCHEES

PHOTOGRAPH. AUFNAHMEN
VERGRÖSSERUNGEN PHOTOLITHOS
RETUSCHEN ENTWÜRFE ZEICHNUNGEN
STEREOS • GALVANOS • MATERN

DEUTSCHE BILDZENTRALE
U. KLISCHEE-ANSTALT KÖLN
GERTRUDENSTR. 6-8 FERNR. 212564

Totenhof der Seele

Die Welt rüstet sich zum Weihnachtsfest. Am 24. Dezember 1929 erklärte die Sowjetregierung den Schulkindern, daß in diesem Jahr das „Christkind nicht mehr kommen würde, weil es nie existiert habe".

Rußland hat Weihnachten abgeschafft.
Rußland hat die Kirchenfeste abgeschafft.
Rußland hat den Sonntag abgeschafft.
In Rußland hat auf Befehl der Regierung kein Mensch eine Seele.
Rußland will keine Religion.

„Was wir brauchen, ist der Haß"
(Lunatscharski)

Wer die Wirkung dieser Parole kennen lernen will, lese die unübertroffene, volkstümliche Aufklärungsschrift

Sturm über Rußland

„Der Kampf der Bolschewisten gegen das Christentum", herausgegeben von Pfarrer Stephan Berghoff und Dr. Jos. Froberger

Einzelpreis 40 Pfg.
bis 100 36 „
bis 500 32 „
bis 1000 30 „
ab 1000 28 „

Gilde-Verlag G.m.b.H., Köln

Stellenangebote

Laufbursche gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Münstereifeler Anz.

Elektro-Lehrling gesucht. Angeb. mit Lebenslauf unter 1791 an den Lokal-Anzeiger Köln.

Brav. Mädchen nicht unt. 18 Jahren, v. auswärts, welches sich in Küche und Haushalt gründlich ausbilden möchte, findet Gelegenh. in sehr gut. kath. Hause. Selbiges muß an proprees u. fleißiges Arbeit. gewöhnt sein Putzhilfe vorhanden. Klein. Lohn u. etwas Unterstützung an Kleid. Brinkmann, Köln, Hansaring 79.

Einfaches, fleißiges, braves **Mädchen** vom Lande, aus achtbarer Familie, für kleinen, kinderlosen Wirtschaftshaushalt b. guter Behandlung gesucht. Angeb. unt. A 294 a d. L.-A. Köln

Proprees, fleißiges **Mädchen** für Küche u. Hausarbeit gegen hohen Lohn gesucht. Abs. Köln, St. Agatha 29.

Lehrmädchen gesucht. Kolonialwaren, Feinkost. Köln, Trierer Str. 33

Braves Mädchen das einfach bürgerlich kochen kann, in kl. Haushalt gegen hohen Lohn gesucht. Zweitmädchen vorh. Vorzustellen nur vormittag. Hembmann, Steinzeugröhrenfabrik, Großkönigsdorf bei Köln.

Braves, katholisches **Mädchen** gesucht für Küche u. alle Hausarbeit in kleinen, katholischen Haushalt. Kenntnis der Schreibmaschine erwünscht. Köln, Lupusstr. 41, 1. Et.

Lehrmädchen gesucht, nicht unter 15 Jahr., für Fisch- und Feinkostgeschäft. Umbreit u. Co., G. m. b. H., Köln, Fleischmengergasse Nr. 27a.

Stärkewäsche-Büglerin perfekt, die nur eine tadellose Wäsche herausbringt, sofort gesucht. Dampfwäscherei Fröhling, Opladen, Telephon 278

Ordentlich., kräftig. **Lehrmädchen** aus guter Familie für Ochsen- und Schweinemetzgerei für sofort od. später gesucht. Angeb. unt. R 599 an Hauptv. Rippes, Viersener Str. 6.

Suche für meine Schwester, 22 Jahre, Süddeutsche, bewandert in allen Hausarbeiten, Stellung als Alten- oder **Zimmermädchen** nur in gutem Hause, zum 1. oder 15. November. Zeugnisse und Bild zur Verfügung. Angebote an Paula Schätzle, Kelm-Lindenthal, Heimbacher Str. 11

Fleißiges, braves **Mädchen** vom Lande, 20 J., sucht Stellung im kath. Haushalt per sofort. Zeugnisse vorhanden. Offert. unter C 382 an den Lokal-Anzeiger Köln

Wirtschafterin im Besitz guter Zeugnisse, perf. Köchin, sucht Stellung in nur 1. Haus. Angeb. erb. an Frl. Holek, Urdenbach (Benrath) Am alten Rhein 8

Kräftiges, fleißiges **Mädchen** vom Lande, 22 J., kath., sucht Stelle in kath. Haushalt. Gute Nähkenntnisse vorhanden. Gefl. Angeb. an B. Bünder, Köln-Buckendorf, Wilhelm-Mauser-Str. o. Nr.

Stütze Gepr. Kinderschwest. mittl. Alters, evg., sucht selbständigen Wirkungskreis mit Familienanschluß. Landhaushalt bevorzugt. Schw. Massau, Köln, Ferkulum 29.

Stellengesuche

Der Kath. Mädchenschutzverein Köln
Brandenburger Str. 15, Tel. 7 53 35
sucht Stellen für
Küchen-, Zweit-, Kinder- und Alleinmädchen

Chauffeur nüchtern und zuverlässig, im Besitze sämtlicher Führerklassen, auch für Frankreich. Reparaturen selbständig, auch m. Gartenarbeit vertraut. Stellt bescheidene Ansprüche, doch mögl. längere Arbeitsdauer. Erstklassige Zeugn. vorhanden. Ley, Köln, Genter Straße 12, 4. Etage

Mädchen 17 J. alt, auch im Nähen kundig, sucht Stelle für alle Hausarbeit. Offerten u. A 291 an den Lokal-Anzeiger, Köln.

Älteres, katholisches **Mädchen** sucht Stelle in ruh. Haushalt. Gute Zeugnisse vorhand. Off. u. V S 375 a. d. Annahmestelle Köln, Zülpicher Straße 4

Fräulein Weißzeug, in Küche und Hausarbeit erfahren, sucht Stellung, auch in frauenlosem Haushalt. Sophie Demmel, Jülich, Friedrichstr. Nr. 17

Wwe., 40 J. sucht in Haushalt, Geschäft, sowie Restauration, sucht passenden **Wirkungskreis** bei bescheidenen Ansprüchen, evtl. ohne Vergütung. Emke, bei Müller, Köln, Drachenfelsstraße 31

Braves, fleißiges **Mädchen** 20 Jahre alt, Vollwaise, aus besserer Familie, sucht Stelle in gutem Hause am liebsten Konditorei, wo sie im Geschäft mithelfen kann. Angebote unter UV 519 an H.-B. Mülheim, Adamsstraße 1.

Arbeitsgesuche

Anstreichen Tapezier., sowie alle ins Fach schlagenden Arbeiten. Kostenanschlag unverbindlich. Ia Referenzen. Heinr. Koch, Köln, Hühnsgasse 29.

Mädchen vom Lande sucht Kunden im Waschen. Köln, Ratgerberbach Nr. 56, 3. Etage

Verkäufe

Speisezimmer ganz aparte Modelle, komplett, mit Ausziehtischen, Lederstühlen, in Eiche u. Nußbaum, poliert 430, 560, 650 M usw., solange Vorrat. Hausmann, Josephstraße 6.

Nur noch bis 15.10.1930 gewähre ich auf sämtliche am Lag. habende Speisezimmer, Küchen, Schlafzimmer, Einzelmöbel 20 Proz. Sonder-Rabatt. Möbelhaus Hausmann, Josephstraße 6.

Waschmaschine neuwertig m. Wassermotor, Wringer und Schläuchen 100 M, guterhaltene Nähmaschine 25 M (Hochberg), weißer Kinderwagen 15 M, umzugshalber zu verkaufen. Köln-Sülz, Neuenhöfer Allee 31 parterre

Ehe Sie kaufen, besuchen Sie meine große **Ausstellung** Öfen, Herde, Badeöfen für Gas und Kohlen **Auf Wunsch Teilzahlg.** 6, 10, 12 Monate. **Reparaturen** Öfen, Herde, Gasherde Gaskocher, Neuvernickelung. Gasherdplatten werden emailliert. **Pet. Zimmermann Köln, Friesenplatz 16 früher Richmodstraße.** Gegr. 1885 Tel. West 5 79 31.

Drei **Herren-Anzüge** 1 Winterpaletot für korpulenten Herrn, preiswert zu verkaufen, fast neu. Töller, Köln-Sülz, Palanterstraße 28

Zu verkaufen: **Grammophon** in Eichenkasten 50×50 cm f. 10 M **Waschmaschine** (Schmidtsche in Eichenholz mit Pendelbetrieb) für 10 M **Cutaway** mit gestreifter Hose (guter Stoff) passend f. Jüngling mittlerer Größe. Köln-Rippes, Christinastr. 16, 3. Et. rechts (vormittags).

Spiegelschrank weiß, breitürig mit Wäscheabteilung 110, zweitüriger Nußb. Kleiderschrank 35, Nähmaschine Pfaff (wie neu) 85, Grammophon mit 15 Platten 40, Herrenrad (wie neu, erstklassig) 50 Mark, verkauft Köln, Friesenwall 23, IV. Etage.

Harmonium „Mannborg" Konzertinstrument, neuwertig, preisw. Garantie, Teilzahl. Pianohandlung Hohenzollernring 76 A. Sauerwald.

Milchausschank sauberes Lokal mit zwei hinteren Räumen abzugeben. Köln, Rinkenpfuhl 40.

Pelzhaus M. Voigt
Eigene Kürschnerei — Fernspr. 213786 Köln — Lungengasse 31 Am Neumarkt
Wir empfehlen
gute Pelzmäntel
Spezialität: Skunkspelze — Füchse, die große Mode
Der moderne Rollkragen
Besetzfelle in allen Fellarten
Reparaturen schnell und preiswert.

Schlafzimmer afrikanisch Birnbaum, selten schönes Stück, ein seltener Gelegenheitskauf, spottbillig. Möbelhaus Hausmann, Josephstraße 6.

Kleiner **Küchenherd** billig abzugeben. Köln-Mülheim, Kieler Straße 40

Fast neues **Damenrad** billig zu verkaufen. Bescheid: Ihlow Köln-Kalk Kalshover Str. 77 III

Kompletes gutes **Federbett** zwei große Waschbütten. Mauritiuswall 96, II.

Schneidertisch Bügelofen, Eisen, Grammophon mit Platten billig zu verkaufen. Münzar, Köln, Rinkenpfuhl 9-11

Prachtvolles Doppel-Schlafzimm. Eiche, mit 180 breitem Spiegelschrank, nur 550 M., solange Vorrat. Hausmann, Josephstraße 6.

Nähmaschinen neue, 175, 185, 195 M Schrankmöbel 280 M Köln-Rippes, Siebachstraße 32.

Schönes **Doppelschlafzimmer** neu komplett, mit Marmor, Matratzen, und Polsterstühlen spottbillig. Engelbertstraße 44, Hochp.

Doppel-Schlafzimmer gebr., wegen Platzmang. billig. Krischer Neuker Straße 349.

Küche Karolinepine, naturlack., Büfett, 170 br., Anrichte, Tisch und zwei Stühle, statt 560 M nur 390 M. Hausmann, Josephstraße 6.

Kinderwagen fast neuwertig, modern, abzugeben. Schlipper, Köln, Gabelsbergerstr. 11.

Harmonium wenig gebraucht, billig abzugeben. Preuße, Köln, Hohenzollernring 6 (Privateingang)

Getragene Herren- und Damen- **Garderoben** von Privat billigst. Köln, Brabanter Straße 37, II. Etage.

Farm-Eier von hiesiger Farm, stets frisch, liefert an Private. Gefl. Off. u. 1793 a d. L.-A., Köln.

Kinderwagen billig zu verkaufen. Kröll, K.-Bickendorf, Vitalisstraße 51.

Piano 320.— M abzugeb. Pianohaus Rippes, Merheimer Str 117, Linie 9 u. 19

Kapokmatratze 30 M, Kinderklappwagen, Überzieher, Wanduhr. Köln, Kaiserstr. 9, 1. Etg.

Maß-Anzug u. Paletot billig zu verkaufen. Köln, Maria Ablaßplatz 3.

Nähmaschine gut erhalten, billig zu verkaufen. Köln-Rippes, Baudriplatz Nr. 14, 1. Etage

Naturküche gebraucht, gut erhalten, verkauft Brilke, Köln-Zollstock Kalscheurer Weg 25

Tierbörse

Für Landwirte Auswahl **Milchwagen** offen u. geschlossen, **Pferde-Geschirre** aller Art. Köln, Trierer Straße 59, Telefon 21 79 97

Verkaufe prima **Riesenschnauzer** (Stammbaum). Köln, Klarenbachstraße 200, parterre.

Geldmarkt Angebote

Darlehen an Beamte reell u. diskret, keine Versichg., keine vorherige Kostenzahlg. Ratenrückzahlung. 9—12 und 3—7 Uhr. Hilger, Clemensstr. 17.

Barkredite an Beamte o. Selbstgeber ohne Vorkosten, auf anerkannt reeller Basis ohne Gehaltsabtret., ohne Bürgen und ohne jede Nebenverpflichtungen. Josef Pütz, Köln, Beethovenstraße 3

Schnellstens Geld an jedermann, für jeden Zweck, in jeder Höhe. Gassen, Köln, Hunnenrücken Nr. 8, auch Sonntags 10—12½ Uhr.

Kaufgesuche

Reichsadreßbuch Ausgabe 1929 oder 1930 gesucht. Paß, Köln-Ehrenfeld, Gutenbergstraße 51, Telephon 55636

Zwillingswagen zu kaufen gesucht. Off. u. W 1396 a. d. Haupt-B. Köln-Sülz, Luxemburger Str. Nr. 242

Unterricht

Klettenberg — Sülz — Lindenthal: Klavier — Violine — Laute. Erstklassiger **Unterricht** mäßiger Preis. Luzie Werner, konz. geb. Köln-Sülz, Kantstr. 11, 2. Etg.

Schnittmuster für Damen- u. Herrenkleider u. Körpermaß angefertigt, liefert die Privat - Zuschneideschule d. Zuschneide-Vereinigung v. Rheinland u. Westf., Köln.

Einheitskurzschrift Neue Anfangslehrgänge beg. Freitag, den 17. Oktober, abends 7½ Uhr: **Apostelngymnasium** Apostelnkloster 9. Kosten 15 M Fortbildung kostenlos. Ferner **Maschinenschreiben.** Engl. u. franz. Sprachunterricht. Erster Verein für Einheitskurzschrift e.V. Filzengraben 8/10. — Fernspr. 221405.

Zuschneiden Suche bis zum 1. November noch einige Damen, welche unter günstigen Bedingungen das Zuschneiden erlernen können. Für Damen aus Mülheim, Holweide und Deilbrück praktisch. Angebote unter UV 518 an die H.-V. Mülheim, Adamsstr. 1

Vermietungen

3 Zimmer und Küche in K.-Kalk, 4. Stock. Friedensmiete 33 RM. per 1. November 1930 frei. Rote Karte erforderlich. Gefl. Angebote erbeten unter A 293 an den Lokal-Anzeiger, Köln.

Nähe Neumarkt Hinterhaus, 4 Räume, für Lager, Werkstatt od. sonstige gewerbliche Zwecke, ganz oder geteilt zu vermieten. Bescheid b. Eigentümer Köln, Gertrudenstraße 16, 1. Etage

Arztwohnung Unterhaus und 1. Etage 5 gr. Räume u. Küche, n. Hohenstaufenbad evt. auch als Privatw. zu vermieten. Off. u. 1792 a. d. Lokal-Anzeiger Köln.

Neu-Ehrenfeld! Sauberes **möbl. Zimmer** (elektr. Licht, Badegelegenheit) an solid. Herrn od. Dame zu vermieten. Angeb. u. S 794 an d. Haupt-Bertr. Köln-Ehrenfeld, Venloer Str. 252.

Buchheim Moderne Hochpart.-Wohnung, 3 oder 4 Zimmer, Küche, Diele, Loggia, Spind, Bad, zum 1. Nov. 1930 an ruh. Mieter gegen rote Karte. Off. u. U V 520 a. d. H.-B. K.-Mülheim, Adamsstraße 1

Sauberes möbl. Zimmer, Schreibtisch, Elektr., Telefon, zu vermiet. Rubensstr. 15, II., r.

Köln-Deutz In ruhig. Einfamilienhause vornehm möbliert. Zimmer abzugeben. Mathildenstraße 5.

Separates **Parterrezimmer** m. Klavier vermietet Müller, Köln, Kaiserstraße 5

Gut möbliertes Zimmer frei. Köln, Lupusstraße 27, part.

1. Etage (Moltkestr.), 5 große Zimmer, Badezim., Küche, Mansarde u. K. Jetztmiete 127,50 Offert. unt. B 19 an die Annahmestelle Brüsselerplatz 6.

Universität Wohn-Schlafzimmer an besseren Herrn zu vermieten. Bad und Telephon. Köln, Karolingerring 15, 2. Etage

Möbl. Wohnung in besserem Hause, Wohn- Schlafzimmer, Küche u. Bad zu vermieten. Köln-Rippes, Augustinstraße 17, parterre.

Köln, Roonstr. 60 Hochparterre-Wohnung: Küche, 8 Zimmer, Diele, Bad, u. Zentralheizung sofort zu vermieten. Auskunft im Hause.

Sülz möbl. Zimmer f. 28 M zu vermieten. Gerolsteiner Str. 126 1. Etage.

2 Zimmer mit Möbelübergabe für 400.— M, bei 200.— M Anzahlung, zu vergeben. Off. u. 1798 a. d. S.-A., Köln

Möblierte **Küche u. Schlafzimmer** zu vermieten. Köln-Deutz, Odenwaldstraße 46

Möbliertes **Wohnschlafzimmer** zu vermieten. Köln, Heinsbergstr. 14, I.

Schönes **Wohnschlafzimmer** 45 M, ringwärts. Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 41, 2. Et.

Separat **möbl. Zimmer** frei. Schenk, Köln, Sterngasse 93 II.

Möbl. Zimmer Elektr., fl. Wasser, Ofen, Separat, Köln, Moselstraße 18, II.

2 schöne Zimmer zu vermieten. Schwadorf, Sechtemerweg, bei Gessner.

Miet-gesuche

Geräumige **Wohnung** 4 Zim., Küche, Bad, parterre mit kleun. Ladenlokal od. Hochparterre, zentral gelegen, zu mieten gesucht. Offerten u. 1795 an den Lokal-Anzeiger, Köln.

Möbl. Zimmer mit fließ. Wasser, in Porz od. Umgegend zu miet. gesucht. Off. unt. K L 220 an die Annoncen-Exped. Lichtenberg, Bonn

Verschiedenes

Pfandannahme Hovestadt, Köln, Kaiserstr. 9, 1. Etg.

Gebildete kathol. **Dame** 55 J., wünscht Anschluß a. gleichaltrige Dame. Off. u. 1794 a. den Lokal-Anzeiger, Köln.

Spezial-Geschäft feiner Blumen- u. Kranzspenden Dekorationen Vermittlung nach allen Orten und Ländern. Johann Rosen Weyerstraße 8 Telefon: 21 99 47

Heiratsgesuche

Welcher kath. Herr, in gesicherter Posit., wünscht mit kathol. Dame, Anfang 30 r., hübsche Erscheinung, bekannt zu werden, zwecks späterer **Heirat.** Auf guten Ruf und edlen Charakter wird Wert gelegt. Verschwiegenheit Ehrensache. Off. u. 1795 a. d. Lokal-Anz., Köln.

Junger Mann, 24 J., kathol., berufstätig, sucht die Bekanntschaft eines armen, bescheid. Mädchens, zwecks **Heirat** Angebote mit Bild, welch. zurückgesandt wird, u. 1796 an den Lokal-Anzeiger, Köln

Musik

Musik und christliche Kirche

Von Dr. Karl Storck

Die Musik ist seltsamerweise viel später als Baukunst, Malerei und Dichtung zu einer selbständigen Kunst geworden. Die Völker Asiens haben gewaltige Bauwerke geschaffen und Dichtungen voll tiefgründiger Weisheit und hoher Anmut. Die Griechen zumal haben in Bau- und Bildwerken eine Schönheit erreicht, die noch heute wie eine Offenbarung wirkt. Sie haben in Homer, in ihren großen Dramatikern Dichter, die uns heute noch zu ergreifen, zu unterhalten, zu begeistern vermögen. Nun war ja wohl in der besten Zeit des Hellenentums die Musik mit dieser Dichtung aufs engste verbunden. Aber sie war im Grund nichts als ein technisches Ausdrucksmittel des Dichters mehr, der durch sie die eindringliche Kraft seiner Verse erhöhen wollte. Sobald aber die Musik aus dieser dienenden Stellung heraustrebte, selbständig wurde, verfiel sie, mußte sie verfallen, weil ihr jetzt jeglicher Gehalt fehlte. Denn sie hatte an die Stelle der weggelassenen Dichtung nichts Neues gesetzt; so war sie eitel äußerliches Formenspiel und Tongeklimper geworden.

Hier brachte erst das Christentum die Wandlung, denn es lenkte den Blick durchaus von der Außenwelt ab und dem Seelenleben zu. Je eher aber dieses Innenleben an Geltung gewann, um so schärfer mußte der Gegensatz zur antiken das Individuelle sondern das Generelle, nicht Kunst werden, die wie das antike Leben nicht den Charakter, sondern den Typus gesucht hatte. Das gilt nicht nur für die bildende Kunst, wo es auffällig ist, sondern auch für die Dichtung. Je mehr wir die Charaktere der alten Dichtung prüfen, um so mehr erkennen wir, daß sie Typen sind und nicht Einzelcharaktere, wie sie etwa Shakespeare bietet. Die Antike benutzt die Musik als Deklamationsmittel oder in ihrem Verfall zur Bekundung akrobatenhafter Virtuosität. Erst das Christentum lenkte die Musik in jene Bahn, auf der sie sich entwickeln, auf der sie zu einer Kunst werden konnte. Der Ausdruck des innersten Gefühlslebens, für das Worte nicht ausreichten, wurde ihr eigenstes, nur ihr gehöriges Gebiet.

Aber die Befreiung des Seelenlebens, die das Christentum brachte, war oder blieb nicht lange Subjektivismus seelischen Fühlens. Mit der kirchlichen Ausgestaltung der neuen Lehre erhält das Seelenleben bald wieder einen allgemeinen, die Individualität einschränkenden Charakter. Der Mystizismus versuchte allerdings auch im Mittelalter immer wieder ein solch rein persönliches Einzelverhältnis zu Gott zu schaffen; er ist aber niemals zu einer herrschenden Stellung innerhalb der Kirche gekommen. Vielmehr nannte sich diese mit besonderer Betonung der Umfassung der Gesamtheit „katholisch", d. i. allgemein, und in ihr erreichte die typische und generelle Gestaltung des Seelenlebens den Höhepunkt. Man war im Altertum erst Staatsbürger und dann Mensch gewesen, so jetzt erst Mitglied der Kirche und dann Mensch.

In der Musik findet diese steigende Entwicklung einen vorzüglichen Ausdruck. Zu Anfang haben wir im Gesang der Gemeinde die Gefühlsergüsse einzelner als vollberechtigte Kundgebung. Nachher wird ein Choral festgelegt, von dem nicht abgewichen werden soll. Aber der Höhepunkt der Entwicklung offenbart sich darin, daß aus dem einstimmigen Choral sich die kontrapunktische Vielstimmigkeit entwickelte. Eine Einzelstimme vermag jeder Eingebung, jeder Stimmung zu folgen, vermag auch innerhalb der vorgeschriebenen Notenfolge der persönlichen Empfindung durch die Art des rhythmischen und dynamischen Vortrages Ausdruck zu leihen. Das Wesen der kontrapunktischen Vielstimmigkeit aber beruht darin, daß keine Stimme vorherrscht, daß aber auch keine der Einzelstimmen an sich bereits ein künstlerisches Gebilde ist, sondern daß dieses erst durch das Zusammengehen der Stimmen entsteht.

Für das Mittelalter selbst bedeuteten diese Einseitigkeiten eher einen Gewinn. Es wäre nicht möglich gewesen, gegen die glänzende altheidnische Kultur aufzukommen, wenn man nicht alle Kräfte auf ein völlig neues Gebiet vereinigt hätte, auf dem jeder Vergleich mit der Vergangenheit ausgeschlossen wäre. Andererseits konnten die neu in die Weltgeschichte tretenden Völker, die bislang Barbaren gescholten waren, nicht gleichzeitig für eine körperliche und geistige Kultur gewonnen werden. Aber auch die ausschließlich kirchliche Form, die das geistige Leben zunächst annahm, erschien keineswegs als Hemmung. Denn die Kirche war und blieb auf Jahrhunderte hinaus die einzige Form der Religion. Es fielen in der Zeit also auch noch die Begriffe kirchliche und religiöse Kunst völlig zusammen. Religiös im tiefsten Sinne ist aber schließlich jede Kunst. Ihre hehrste Aufgabe war und ist immer, die Beziehungen — und das ist doch die Bedeutung des Wortes religio — aufzudecken oder zu vertiefen zwischen Außen- und Innenwelt des Menschen, zwischen diesem und der Sehnsucht nach jenem Höheren, das wir Gott nennen. — Michelangelos herrliches Wort über die Malerei hatte für alle Künste Geltung. „Die echte Malerei ist edel und fromm durch den Geist, in dem sie arbeitet; denn nichts erhebt die Seele des Einsichtigen mehr und zieht sie mehr zur Frömmigkeit, als die Mühe, etwas Vollendetes zu schaffen. Gott aber ist die Vollendung, und wer dieser nachstrebt, strebt dem Göttlichen nach."

Da sich die Kirche in dieser Zeit als einzige Heimat des Gottesgedankens fühlte, verlangte sie von der Kunst nicht eine besondere Art, sondern einfach, daß sie ihr Bestes gebe. Und so sehen wir, daß die Kirche, trotzdem sie den Gregorianischen Choral als ihren eigensten Gesang bezeichnet, keineswegs auf dieser Form als der allein richtigen beharrt. Wir sehen im Gegenteil innerhalb der Kirchenmauern die ganze musikalische Entwicklung vor sich gehen, von der Einstimmigkeit des Chorals bis zu den kunstvollsten Gebilden einer verwickelten Vielstimmigkeit.

Daß das dann mit einem Male anders geworden ist, liegt nicht daran, daß die Musik eine andere Entwicklung genommen hat, obwohl das oft als Grund angeführt wird. Es waren durchaus außerhalb der Musik liegende Gründe, wenn die Kirche mit einem Male die weitere Musikentwicklung von sich ausschloß. Der wahre Grund war der, daß die Kirche aufgehört hatte, die einzig beherrschende Macht der Welt zu sein, so daß sogar ein Gegensatz zwischen Welt und Kirche entstand. Auf die Reformation war die Renaissance gefolgt. Die erstere hatte die Trennung innerhalb der Christenheit gebracht. Man mußte jetzt im Gegensatz zur losgetrennten Kirche die charakteristischen Merkmale festlegen. Das mußte natürlich auch auf die Künste in der Kirche wirken. Die Musik wurde besonders stark davon betroffen. Der Choral erfuhr eine vereinfachende Form, die liturgischen Forderungen wurden so scharf betont, daß man eine Zeitlang daran dachte, alle mehrstimmige Musik aus der Kirche zu verbannen. Palestrina rettete sie, indem er durch die Tat den Beweis lieferte, daß eine würdige Kirchenmusik auch in polyphonem Gewande möglich sei. Der Sieg war so vollkommen, daß der Papst verordnete, daß in der Zukunft nur die Musik des Palestrinastils für die päpstliche Kapelle in Anwendung kommen solle.

Das Gebot scheint deutlich für alle Zeit und ist doch nur der Ausgangspunkt der Unklarheit über die ästhetischen Grundsätze der katholischen Kirchenmusik. Denn die päpstliche Verordnung sah nicht voraus, daß eine ganz neuartige Musik aufkommen würde, sah nicht, daß Palestrina der Endpunkt, die Krönung einer abgelaufenen Entwicklungsperiode war, nicht aber der Anfang einer neuen. Diese Unklarheit hat die katholische Kirche in der Folgezeit nicht ganz beseitigt. Das eine ist sicher: Hätte sie nicht seit der Reformation ihre Stellung der Kunst gegenüber geändert, so hätte wohl nie ein Zweifel entstehen können. — Seither hat die Bedeutung der katholischen Kirche für die Musikentwicklung fast ganz aufgehört, während die evangelische Kirche einem Johann Sebastian Bach wenigstens die Wirkungsstätte geboten hat. Mehr nicht, denn für ihre eigentlich kirchlichen Bedürfnisse nahm die evangelische Kirche die Kunstmusik ja niemals in starkem Maße in Anspruch. Und so bedeutsam auch der evangelische Geist für die Musik eines Händel und Bach wurde, die protestantische Kirche hat für ihre Entwicklung keine Bedeutung. Die Musik ist seit der Renaissance eine weltliche Kunst geworden. Ob hier noch ein Wandel eintritt? Nicht so, daß man einfach die Entwicklung einiger Jahrhunderte ausstreicht und künstlerisch archaisiert, sondern indem man die neuen Formen mit dem eigenen Geiste erfüllt? — Es fehlt nicht an Zeichen.

Papst Pius XI. und die Kirchenmusik

Von Dr. W. Rosenhauer.

Immer wieder hat Papst Pius XI. Gelegenheit genommen, Geistliche und Laien, Künstler und Nichtkünstler an das hehre Apostolat der christlichen Kunst zu erinnern. Nach seinem Wunsche soll Jesus Christus König auch im Leben der Kunst sein. Die Wiege des Christentums ist auch die Wiege der christlichen Kunst. Christliche Kunst und Kirche gehören unlösbar zusammen, sie sind auch als unzertrennliche Weggenossen durch die Jahrhunderte geschritten. Denn alles wirklich Große, was uns die Kunst im Laufe der Zeiten geschenkt hat, hat seinen Ursprung in einem festen Gottesglauben, in einem tiefen Glaubensleben. Hat die Kunst überhaupt die Aufgabe, den Menschen aus der Unrast des Tages, aus dem Stand des Endlichen emporzuführen zu lichteren Höhen, so hat die christliche Kunst den Zweck zu erfüllen, zur Erhebung und Erbauung beizutragen, der Ehre des Allerhöchsten zu dienen, schließlich an der Ausbreitung der Kirche nicht nur, wie auch an der Aufrichtung des Königtums Christi mitzuwirken. Denn die christliche Kunst, die eine Tochter der Kirche und eine „Enkelin Gottes" ist, hat sich ganz in den Dienst der Verherrlichung Gottes gestellt, sie ist in allen ihren Lebensäußerungen ein nie endenwollender Lobpreis Gottes, sie ist die gewaltigste Apotheose der christlichen Heilstatsachen, der Kirche geworden.

Wie Papst Pius XI., der große Papst der Wissenschaft und Kunst, der sein Leben lang, so besonders während seines langen Aufenthalts in Mailand, die Kunst nicht nur gepflegt, sondern auch durch eine Reihe eigener kunsthistorischer Beiträge bereichert hat, in dem Erlaß vom 1. September 1924 Anweisungen für die Erhaltung und Pflege der reichen Schätze des christlichen Kunstgutes gegeben hat, so hat er auch Richtlinien für die Kirchenmusik aufgestellt in der Apostolischen Konstitution vom 20. Dezember 1928 „über die Liturgie, Gregorianischen Choral und heilige Musik, die täglich mehr zu fördern sei". Zum Erlaß dieser hochbedeutsamen Konstitution lag für den Heiligen Vater ein dreifacher Anlaß vor: Einmal hatte vor 25 Jahren Pius X. in seinem bekannten Motu proprio aus den Gotteshäusern jede Musikübung entfernt, die Anstoß erregen konnte, um „den christlichen Geist in den Völkern aufzuwecken und zu nähren". Er wollte deshalb der Kirchenmusik Gesetze vorschreiben, weil die Künste im Gotteshaus sich nicht als Herren gebärden dürfen, sondern dienen sollen als demütige, aber hochadelige Mägde, „ancillae nobilissimae" (siehe Schwake, G. P., Pius XI. über Liturgie und Kirchenmusik). Die Befolgung des Motu proprio nährt im Volke die Liebe zum Gottesdienst, wenn es immer tiefer in den Geist der Liturgie eindringen kann („populus christianus, liturgico sensu altius imbutus"). Dieses Motu proprio des Papstes Pius X. kam als offizielles Gesetzbuch für katholische Kirchenmusik heraus und wurde von Pius XI. als solches wieder besonders eingeschärft. Ferner waren 900 Jahre verflossen, daß der um die Förderung der Kirchenmusik so sehr verdiente Guido von Arezzo dem Papste in Rom seine Ideen unterbreitete, die eine große Neuerung und Förderung der Kirchenmusik mit sich brachten. Auch wollte der Heilige Vater diese Gelegenheit benutzen, um am Schlusse dieser Konstitution die von Pius X. gegründete, von Benedikt XV. mit einem neuen Heim ausgestattete päpstliche Kirchenmusikschule auch seinerseits dadurch zu fördern, daß er sie allen Bischöfen warm ans Herz legte.

Zur Fachausbildung eines jeden Geistlichen gehört die Kirchenmusik. Sie sollen nicht nur den Gregorianischen Choral frühzeitig erlernen, sondern sich auch Kenntnis verschaffen für die mehrstimmige Chormusik und für die Orgelkunst.

Schon in den frühesten Klassen der Schulen soll der Gesang- und Musikunterricht begonnen und auf dem Gymnasium und Lyzeum fortgesetzt werden. „Auf diese Weise werden die Kandidaten der heiligen Weihen ohne große Schwierigkeiten — da sie ja die Gesänge allmählich, wenn auch ohne tieferes Verständnis, kennen gelernt haben — im Laufe der theologischen Studien in jenen Disziplinen unterrichtet werden können, die man kurzhin »Aesthetik« der gregorianischen Monodien und Musik, der Polyphonie und der Orgel, nennt, und deren gründliche Kenntnis dem Klerus durchaus geziemend ist." — Der häufige, womöglich tägliche Unterricht im gregorianischen Gesang und in der Kirchenmusik soll in leichterer Form dargeboten werden als die streng wissenschaftlichen Fächer, so daß die Musikstunde mehr erfrischend als ermüdend wirken wird. „So wird die Unterweisung in der liturgischen Musik für Welt- und Ordensklerus sicherlich den Erfolg haben, daß das Choral-Offizium, welches ein sehr wichtiger Teil des Gottesdienstes ist, in seiner alten und glanzvollen Würde wieder erstrahlt. Ferner wird der liturgische Unterricht die Wirkung haben, daß die sogenannten »scholae« und »cappellae musicorum« (Kirchenchöre), die ehemals so ruhmreich waren, wieder zu neuer Blüte erweckt werden."

Da, wo Chorgebet gehalten wird, soll besonders der im Doppelchor gesungenen Psalmodie eine liebevolle Aufmerksamkeit geschenkt werden. „Wenn dieses sorgfältig ausgeführt wird, dann psallieren alle nach dem Willen der Kirche, da sie bei ihrer Anbetung Gottes die Einheit wunderbar darstellen; sie sind dann beim Gesang in geordneten Wechselchören gleichsam Nacheiferer des ewigen Lobgesanges der Seraphim, die miteinander »Heilig, heilig, heilig« singen."

Die Kanoniker aller Gattungen und ebenso die klösterlichen Gemeinschaften sollen alle diese Dinge bei bestimmten Zusammenkünften behandeln, damit niemand leichtfertige Entschuldigungsgründe vorschütze und sich von der Verpflichtung, den Gesetzen der Kirche zu gehorchen, befreit glauben könnte. Einer aus den Reihen der Kanoniker und Religiosen soll das Amt des Kantors ausüben. Für den gregorianischen Gesang aber ist die Vatikanische Ausgabe vorgeschrieben.

Besonders aber empfiehlt der Heilige Vater die Kirchenchöre. Diese sind nämlich im Laufe der Zeit an die Stelle der alten scholae (Kantorengruppen) getreten und sind an größeren Kirchen errichtet worden, um vornehmlich polyphone Musik zu pflegen. Denn mit Recht steht die Polyphonie an zweiter Stelle nach dem Gregorianischen Choral. Deshalb wünscht es der Papst sehr, daß diese Kirchenchöre, wie sie vom 14.—16. Jahrhundert in Blüte waren, auch heute wieder aufleben möchten, namentlich in jenen Kirchen, wo häufig feierlicher Gottesdienst eine Zahl ausgewählter Sänger erfordert.

Ferner sollen Knabenchöre nicht nur an größeren Kirchen und an den Kathedralen, sondern auch an kleineren Gotteshäusern und an Pfarrkirchen ins Leben gerufen werden.

Wenn auch der Papst vor einer übertriebenen Vorliebe für Instrumentalmusik in der Kirche warnt, so soll dies nicht den Anschein erwecken, als ob die Kirche sich dem Fortschritt der Kirchenmusik widersetze, weil sie die menschliche Stimme jedem Instrument vorziehe. Kein Instrument, sei es auch noch so ausgezeichnet und vollkommen, könne die menschliche Stimme an Ausdruck übertreffen, erst recht nicht, wenn die Seele selbst sich ihrer bedient, um Bitt- und Lobgesänge zum allmächtigen Gott emporzusenden.

Die Orgel ist das besondere, von den Vätern ererbte Musikinstrument der Kirche. Diese wurde wegen ihrer bewundernswerten Erhabenheit und Majestät für würdig gehalten, sich mit den liturgischen Handlungen zu verbinden, teils zur Begleitung des Gesanges, teils durch liebliches Zwischenspiel. Der Papst wünscht den Fortschritt der Orgelkunst, verwirft aber das Eindringen von profanen Dingen in das Orgelspiel wie in den Orgelbau. „Nur solche Orgelklänge sollen in den Kirchen ertönen, die von der Majestät des Ortes künden, und die die Heiligkeit der Handlungen atmen. Auf diese Weise wird auch die Kunst der Orgelbauer und der Organisten neu erstehen, zugleich als ein wirksames Förderungsmittel der heiligen Liturgie."

Damit aber die Gläubigen wieder aktiver am Gottesdienst teilnehmen, soll der gregorianische Gesang in den dafür in Betracht kommenden Teilen wieder zum Gebrauche des Volkes eingerichtet werden. Es ist in der Tat dringend notwendig, mahnt der Heilige Vater, daß die Gläubigen nicht als fremde oder als stumme Zuschauer teilnehmen, sondern vielmehr von der Schönheit der Liturgie erfaßt, so den heiligen Zeremonien beiwohnen, daß sie abwechselnd mit dem Priester und dem Kirchenchor ihre Stimme ertönen lassen.

Der Klerus aber soll, geführt von den Bischöfen, großen Fleiß aufwenden, um das Volk liturgisch und musikalisch zu schulen, da eine solche Belehrung auf das engste mit der christlichen Lehre zusammenhängt. Eine solche Ausbildung soll in Schulen und Vereinen, auch in den Instituten der weiblichen Jugend, vermittelt werden, wozu auch die in verschiedenen Ländern bestehenden Vereinigungen zur Pflege des kirchenmusikalischen Lebens beizutragen berufen sind. Zur Erreichung dieses Zieles braucht man aber unbedingt erfahrene Lehrkräfte.

Mühe und Arbeit aber wird notwendig sein zur Ausführung all dieser Gedanken und Pläne, wie sie in dieser apostolischen Konstitution niedergelegt sind. „Aber wer wüßte nicht," sagt Pius XI. zum Schluß, „wieviele künstlerisch hochbedeutsame Werke unsere Vorfahren, die sich von keiner Schwierigkeit besiegen ließen, der Nachwelt überliefert haben, da sie mit heiligem Eifer und dem Geist der Liturgie erfüllt waren? Das ist aber nicht verwunderlich: denn was immer aus dem inneren Leben hervorgeht, das wird zum Vollkommensten auf dieser Erde..."

Piano-
von 1050.- M. an
Zahlungserleichterung
Obladen
Köln
Hohenzollernring 5, am Opernhaus

WILLI STEINMEISTER
Karten-Verkauf für die Städt. Symphonie-Konzerte
Musikalien- und Instrumenten-Handlung
ff. Saiten. Sonderabteilung: Kirchenmusik
Opern- und Rundfunktexte
Köln, Hohenzollernring 29 — Versand nach auswärts — Fernspr. 57993